

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	59 (2002)
<b>Heft:</b>	3: "Villes et villages. Tombes et églises" : la Suisse de l'Antiquité Tardive et du haut Moyen Age
<b>Artikel:</b>	Martigny in spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit
<b>Autor:</b>	Faccani, Guido
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-169647">https://doi.org/10.5169/seals-169647</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Martigny in spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit

von GUIDO FACCANI

Im späten 19. Jahrhundert setzten in Martigny die ersten archäologischen Ausgrabungen ein. Seit 1974 werden die Bodenforschungen ständig durch die Equipe unter der Leitung von François Wible betreut.<sup>1</sup> Die nach 1974 erfolgte Mehrung des Wissens ist ebenso beachtlich wie die noch nicht erforschte Fläche der antiken Siedlung – baugeschichtliche Abklärungen in den mittelalterlichen Quartieren sind nur selten durchgeführt worden. Mit den Ausgrabungen in der Pfarrkirche Notre-Dame-des-Champs zwischen 1990 und 1992 sind unter anderem die ersten kirchlichen Zeugen der Spätantike und des Frühmittelalters in Martigny zu Tage getreten.<sup>2</sup> Die für diesen Ort bislang einmalige ungebrochene Abfolge von Bauten seit antiker Zeit wird vom Verfasser im Rahmen einer Dissertation aufgearbeitet.<sup>3</sup> Hans-Rudolf Meier hat sich bereits mit der Frühzeit des Bischofssitzes auseinandergesetzt.<sup>4</sup> Seit den Entdeckungen unter der Pfarrkirche stehen der archäologischen Forschung Materialquellen zur Verfügung, aufgrund derer die frühmittelalterliche Epoche von Martigny an Konturen gewinnt, wenngleich sie auch verschwommen bleiben.

Die Anfänge von Martigny lassen sich in keltische Zeit zurück verfolgen.<sup>5</sup> *Octodurus*, wie in Caesars «*bellum gallicum*» der Hauptort des Keltenstammes der Veragger genannt wurde,<sup>6</sup> befand sich am Fuss des Grossen Sankt Bernhard-Passes,<sup>7</sup> der seit urgeschichtlicher Zeit als Handelsweg genutzt wird (Abb. 1). Die ältesten Siedlungsspuren datieren in augusteische Zeit und sind im Bereich des Amphitheaters entdeckt worden, also östlich jenes Tempels, der noch im 1. Jahrhundert v. Chr. errichtet wurde.

Kurz vor der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurde bei *Octodurus* durch Kaiser Claudius der Markort *Forum Claudii Augusti* gegründet (Abb. 2). Ob bereits die gesamte Ausdehnung der rechteckigen, durch *insulae* unterteilten Fläche bekannt ist, kann vorderhand nicht entschieden werden, jedoch scheint die stadtähnliche Siedlung nie mit einer wehrhaften Mauer umfriedet gewesen zu sein. Basilika und Forum bildeten das Zentrum, um das sich Perystilvillen gruppierten. Noch im 1. Jahrhundert wächst *Forum Claudii Vallensium*, wie der Markort bald nach seiner Gründung genannt wird, über die Grenzen des *insula*-Rasters hinaus. Zeichen des Aufblühens, begünstigt durch den Fernhandel über den *Mons Poeninus*, das heisst den Grossen Sankt Bernhard-Pass, ist der komplett Neubau des Forums noch im 1. Jahrhundert.

Im 2. und 3. Jahrhundert wurden öffentliche Bauten restauriert oder neu gebaut: Es entstehen zum Beispiel im 2. Jahrhundert das Amphitheater im Süden und nach 250 ein *nymphaeum* mit Wasserleitung südlich von *insula* 1. Auch die privaten Gebäude werden stets unterhalten und zum Beispiel nach Bränden erneuert, so beispielsweise die Südwestecke von *insula* 1 im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts. Eine Zäsur in der Siedlungsentwicklung ist also weder im 2. noch im 3. Jahrhundert auszumachen. Als im späten 3. oder 4. Jahrhundert eine Rampe des Amphitheaters teilweise einstürzte, richtete man sie darauf partiell wieder her.<sup>8</sup> Ein grosses öffentliches Gebäude wurde also nur mehr notdürftig wiederhergestellt: Zeichen des wirtschaftlichen Niederganges?<sup>9</sup> Sollten demgegenüber die Hauptstrassen der Siedlung tatsächlich erst im 4. Jahrhundert mit Steinplatten gedeckt worden sein – möglicherweise geschah es aber bereits im 3. Jahrhundert –, läge hier eine Veränderung vor, durch die der Komfort im Ort markant angehoben worden wäre und so einen gewissen Wohlstand aufzeigte.<sup>10</sup>

Das religiöse Leben in *Forum Claudii Vallensium* oder *Octodurus*, wie der Markort immer auch genannt wurde, spielte sich wohl hauptsächlich ausserhalb der *insulae* ab (Abb. 2). Während direkt neben dem Forum das offizielle römische Heiligtum platziert war, sind bislang zwei, vermutlich drei gallo-römische Tempel und ein *mithraeum* in der Peripherie bekannt. Der von einem weiten Bezirk umfriedete Tempel im Süden geht noch in vorchristliche Zeit zurück, die zwei weiteren Tempel entstanden im 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. Das *mithraeum* schliesslich könnte noch am Ende des 2. Jahrhunderts errichtet worden sein.<sup>11</sup>

Ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts wurde ein Gebäudekomplex in der nördlichen Peripherie Veränderungen unterzogen. Im Kern geht er auf die Zeit um 100 zurück und befindet sich in einer Region, wo einige Gräber vom 1. und 3./4. Jahrhundert belegt sind (Abb. 1 und 2). In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts wurde im Osten eines Raumes eine hufeisenförmige Exedra angebaut, die im Norden von einer vielleicht als Grab zu deutenden Konstruktion flankiert wurde: der erste im Grundriss erkennbare christliche Sakralbau (Abb. 3a). Bemerkenswert ist, dass zu dieser Zeit die genannten paganen Heiligtümer noch aufgesucht wurden, was unter anderem die Münzreihen anzunehmen nahe legen. Nach weiteren Umbauten des Exedrasaals entstand im wohl zweigeschossigen Ge-

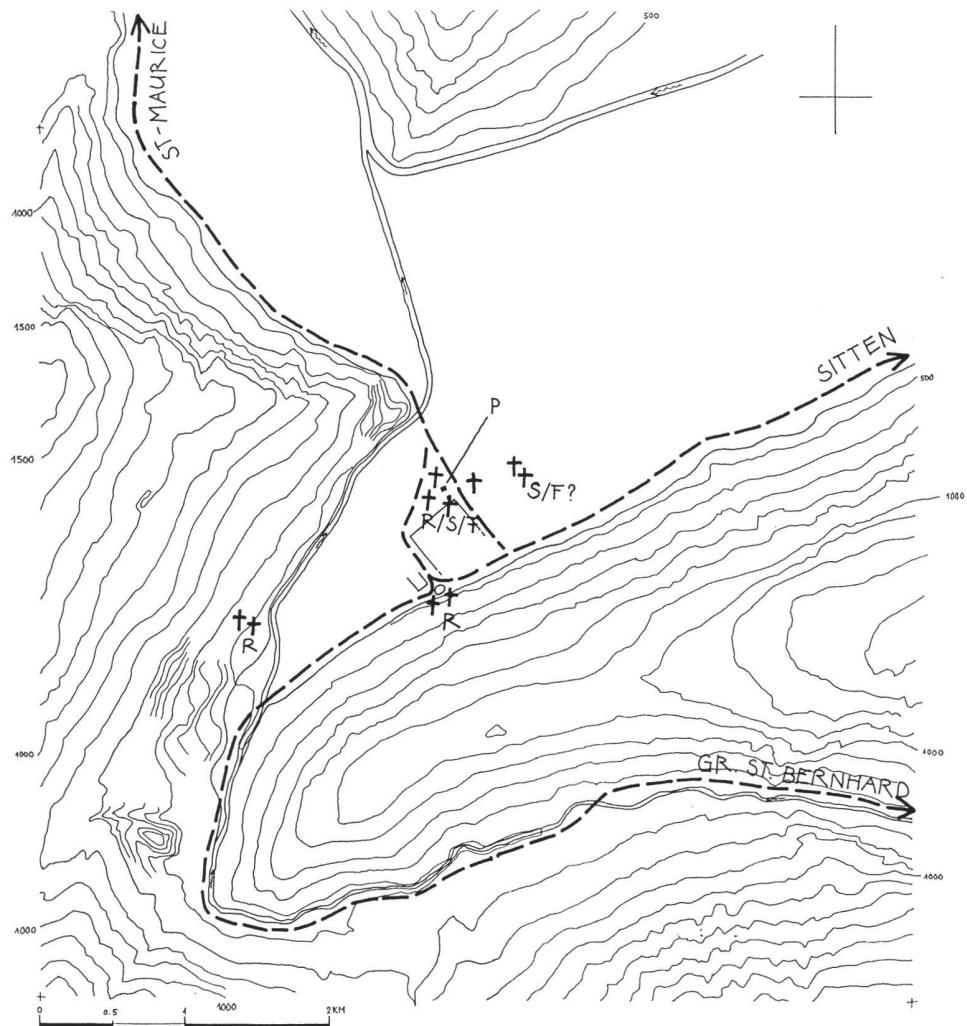


Abb. 1 Martigny (VS), Verkehrswege und Bestattungsplätze in römischer, spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit (Entwurf). R: Gräber des 1. Jahrhunderts. S: Gräber des 4. und 5. Jahrhunderts. F: frühmittelalterliche Gräber.

bäudekörper südlich davon ein Taufbecken (Abb. 3b). Vor allem wegen der weiteren Bauabfolge ist dieser Komplex als Teil einer bischöflichen Anlage zu identifizieren, die am unüblichen Ort ausserhalb des claudischen Siedlungsgefüges stand, unmittelbar bei einer vermuteten Ausfallstrasse nach *Acaunus/St-Maurice* (Abb. 1 und 2). Vielleicht wurden im Gebäudekomplex Pilger beherbergt, welche auf der Fernroute über den *Mons Poeninus* unterwegs waren.

Im Verlauf des 5. Jahrhunderts wurde die Anlage in zwei Etappen geschleift und durch eine Doppelkirche ersetzt (Abb. 3c). Ausser dieser Bischofskirche sind in Martigny keine weiteren Sakralbauten des 1. Jahrtausends ergraben und auch nicht durch Flurnamen zu erschliessen. In den Mauern der Doppelkirche wurden Architekturelemente

von monumentalen Gebäuden verbaut, wobei gefundene Pfeilerelemente dem Forum zuzuordnen sind und ein Altaraufsatzt mit der Weiheinschrift IOM, Iovi Optimo Maximo, dem Tempel neben dem Forum angehörte. Daraus folgt, dass das politische, wirtschaftliche und auch kultische Zentrum der römischen Siedlung ausgedient hatte, vielleicht schon geraume Zeit brach lag und nun abgebaut wurde. Bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts ist schriftlich mehrfach bezeugt, dass sich der Sitz des Bischofs in *Octodurus* befand. Es ist deshalb davon auszugehen, dass im Laufe des 5. Jahrhunderts mit dem Übergang der profanen Amtsgewalt an den Bischof dessen Amtskirche und Residenz den neuen Angelpunkt von *Octodurus* bildeten.<sup>12</sup> Hier wird sich in der Folge die Besiedlung konzen-

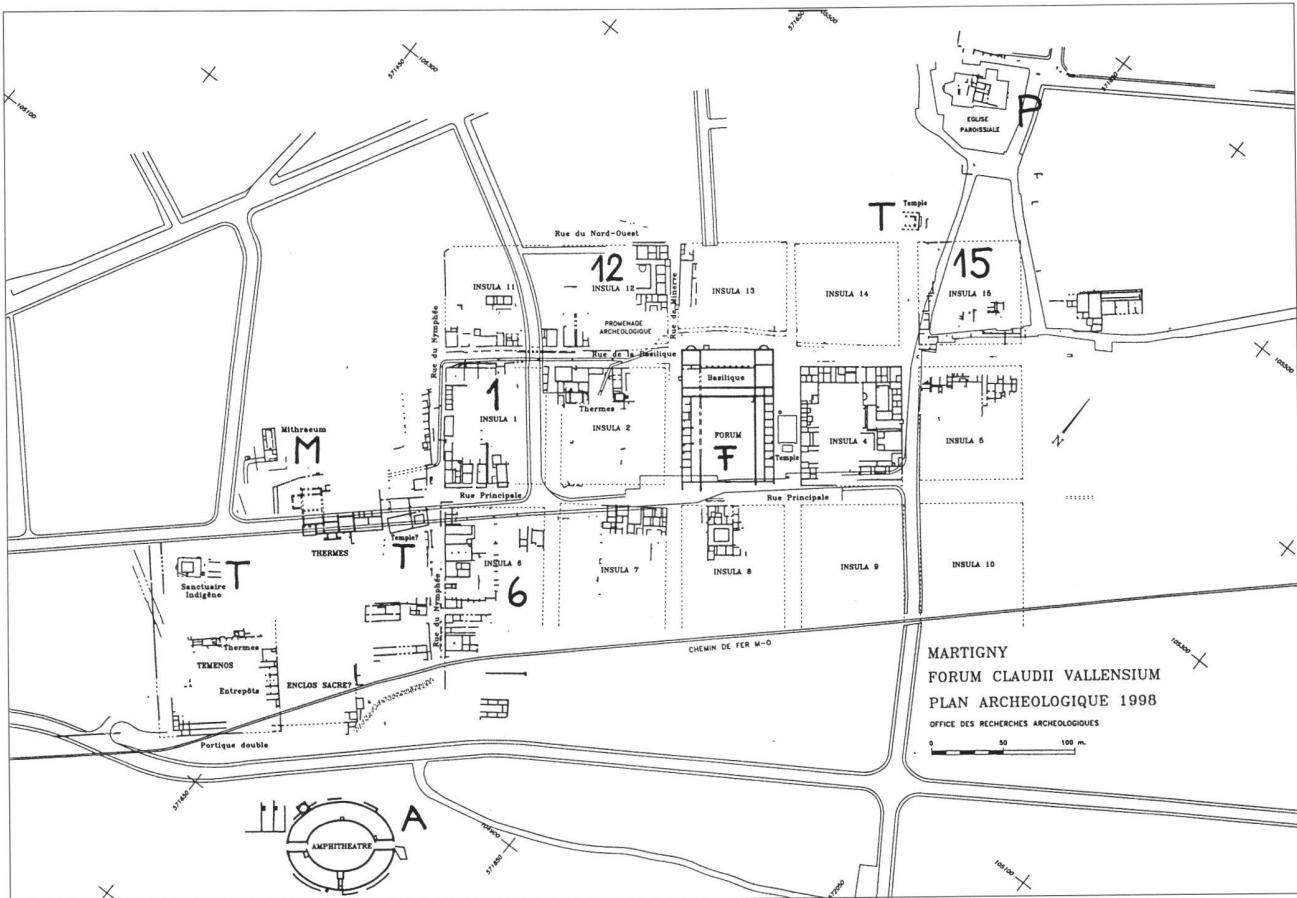


Abb. 2 Martigny (VS), römische Siedlung. A: Amphitheater. F: Forum mit Basilika und Tempel. M: *mithraeum*. P: Pfarrkirche. T: gallo-römische Tempel. 1, 6, 12, 15: im Text erwähnte *insulae*.

triert haben, was aber solange Hypothese bleiben muss, bis die direkte Umgebung der heutigen Pfarrkirche archäologisch erforscht ist.

Darf aus dem Untergang des einstigen Zentrums gleichzeitig geschlossen werden, die darum gruppierten *insulae* seien verlassen worden und danach brach gelegen? Bereits 1910, als sowohl Basilika, Forum, Tempel und teilweise *insulae* als auch frühmittelalterliche Gräber bekannt waren, verneinte Marius Besson diese Frage.<sup>13</sup> Wie wir noch sehen werden, bestand in der Tat bis zum späten 6. Jahrhundert kein äusserer Anlass, die antike Siedlungsfläche aufzugeben. Wenden wir unseren Blick nochmals ins 4. Jahrhundert zurück. Was damals mit den privaten, aber auch öffentlichen Gebäuden geschah, zeichnet sich nur ungenau ab. Von grundsätzlicher Bedeutung ist, dass nirgends mit Sicherheit eine Auflösung bereits im 4. Jahrhundert nachgewiesen werden konnte. In einigen Gebäuden sind gar Umbauten bezeugt, die frühestens in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren. So zum Beispiel in einer Liegenschaft von *insula* 6, wo eine Feuerstelle

nach 350 eingerichtet worden sein muss, da darunter im Schutt einer Kanalheizung eine entsprechend datierte Münze zum Vorschein gekommen ist (Abb. 4).<sup>14</sup>

Kaum bekannt sind die Verhältnisse im 5. und 6. Jahrhundert. Nur gerade nordöstlich von *insula* 15 sind innerhalb eines grösseren römischen Anwesens der frühen/ mittleren Kaiserzeit zwei freilich fundleere Grubenhäuser entdeckt worden, welche allenfalls noch im 5. Jahrhundert entstanden sind (Abb. 2). Von dieser Grabung und aus *insula* 12 stammt gemäss François Wiblé je ein Keramikfragment des 5. Jahrhunderts. Weiter lassen Amphoren aus Afrika, welche noch im 5. Jahrhundert nach Martigny gelangten, auf eine kaufkräftige soziale Schicht an Ort schliessen.<sup>15</sup> Der aktuelle Forschungsstand berechtigt also kaum zur Annahme, die *insulae* seien im 5. Jahrhundert verlassen gewesen; dies auch, obschon die Münzreihen um 400 abbrechen – ein Indiz überdies, das aus bekannten Gründen für sich alleine nicht stichhaltig ist. Im übrigen hält auch die Entfernung von Steinplatten des Strassenbelages zum Beispiel in der rue du Nymphée als Beleg

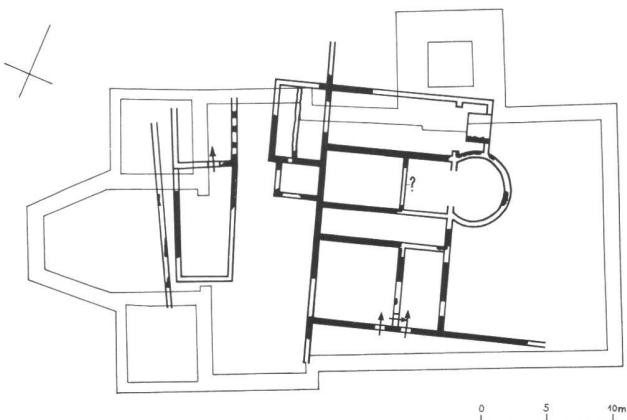


Abb. 3a Martigny (VS), Pfarrkirche Notre-Dame-des-Champs. Schematischer Grundriss des ersten erkennbaren christlichen Sakralbaus, zweite Hälfte 4. Jahrhundert. Schwarz: nachgewiesene Mauerzüge. Pfeile: nachgewiesene Durchgänge.

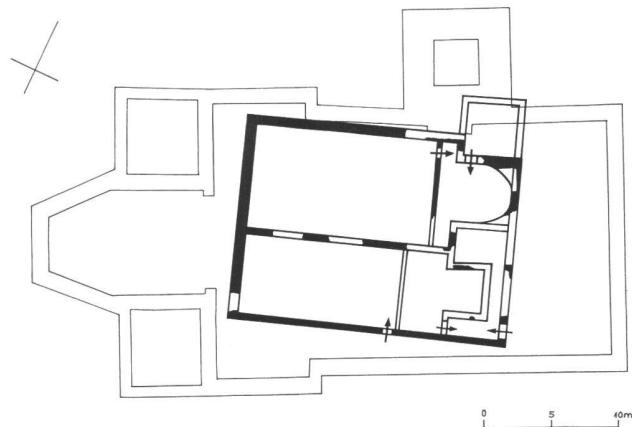


Abb. 3c Martigny (VS), Pfarrkirche Notre-Dame-des-Champs. Schematischer Grundriss der Doppelkirche, 5. Jahrhundert. Schwarz: nachgewiesene Mauerzüge. Pfeile: nachgewiesene Durchgänge.

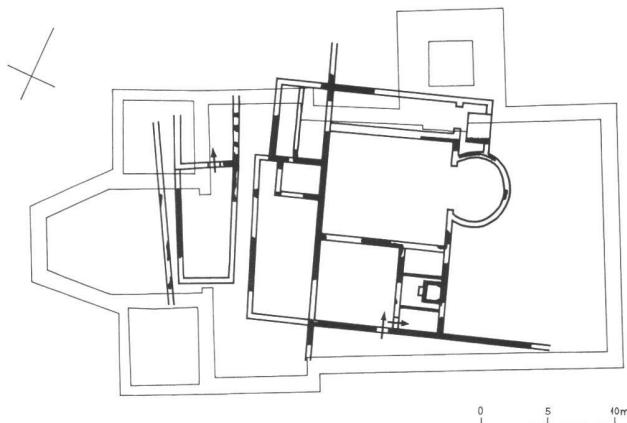


Abb. 3b Martigny (VS), Pfarrkirche Notre-Dame-des-Champs. Schematischer Grundriss des christlichen Sakralbaus mit verbreitertem Schiff und Baptisterium südlich des Schiffs, drittes Viertel 4. Jahrhundert. Schwarz: nachgewiesene Mauerzüge. Pfeile: nachgewiesene Durchgänge.<sup>17</sup>

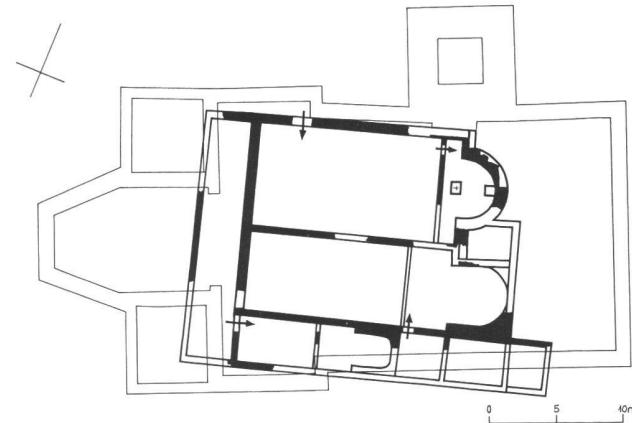


Abb. 3d Martigny (VS), Pfarrkirche Notre-Dame-des-Champs. Schematischer Grundriss des Zustandes im späten 8./9. Jahrhundert. Am Scheitel der halbrunden Nordapsis die zu vermutende Bischofskathedra. Schwarz: nachgewiesene Mauerzüge. Pfeile: nachgewiesene Durchgänge.

einer Auflösung nicht stand:<sup>16</sup> In Mailand zum Beispiel wurde im 5./6. Jahrhundert der Belag des Forumsplatzes entfernt, in der gleichen Region zeichnen sich aber frühmittelalterliche Behausungen ab.<sup>17</sup>

Untersuchen wir nun noch die Bestattungen und ihre Aussagekraft bezüglich der Siedlungsentwicklung. Eine Nekropole bestand während der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts beim Amphitheater, das heisst ausserhalb der Siedlung an der Route zum *Mons Poeninus* (Abb. 1). Diagonal gegenüber von *Octodurus* ist für die Region um die Kirche eine gewisse Bestattungskontinuität zu verzeichnen. Hier sind einige Gräber nachgewiesen, welche dem 1. Jahrhundert und wohl auch dem 3./4. Jahrhundert zu-

zuordnen sind. Ein im Jahr 1438 genanntes «pratum martoreys» ist nordwestlich der Kirche zu lokalisieren.<sup>18</sup> Dem Toponym «martorey(s)» zufolge, dessen Bildung im Frühmittelalter festzulegen ist und ursprünglich einen Bestattungsplatz bezeichnete, könnte sich hier bereits im 5. Jahrhundert ein Friedhof ausgedehnt haben.

Nebst den Bestattungsplätzen sind locker über die *insulae* verstreut weit über 100 Körperbestattungen bekannt, die alle in Abbruchschichten abgetieft wurden. Teilweise folgten sie den älteren römischen Mauerzügen, teilweise überlagerten sie diese. Bis auf drei Gräber, in denen Schnallen oder Ketten der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts nachgewiesen sind,<sup>19</sup> waren alle beigabenlos. Ob vier

frühmittelalterliche doppelkonische Keramikbecher, die heute im Bernischen Historischen Museum aufbewahrt werden, ebenfalls aus ursprünglich sepulkralem Kontext stammen, ist nicht zu eruieren.<sup>20</sup> An einigen Orten lassen sich Grüppchen ausmachen, wo offenbar mehrere Generationen lang beigesetzt worden ist, wie zum Beispiel im bereits erwähnten Gebäudekomplex von *insula 6* (Abb. 4). Es springt ins Auge, dass keines der – beigabenlosen – Gräber den älteren Mauern folgt, aber auch nicht auf die zu vermutende Grundfläche eines hier errichteten Holzpfostenbaus greift.<sup>21</sup> Ein gleichzeitiges Bestehen ist ebenso wenig auszuschliessen wie ein funktionaler Bezug. Dass die Holzkonstruktion aber auch als Behausung hätte dienen können, zeigt das Beispiel von Brescia.<sup>22</sup> Dort sind innerhalb der umringten Stadtfläche Holzbauten des 6. oder 7. Jahrhunderts nachgewiesen, in deren unmittelbarer Nähe gleichzeitig Bestattungen angelegt wurden.

Spätestens in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zogen die Bischöfe von *Octodurus/Martigny* weg und liessen sich in Sitten nieder.<sup>23</sup> Auf den komplexen Hergang soll hier nicht weiter eingegangen werden. Durch den Wegzug des Bischofs und des Kathedralklerus verlor *Octodurus* seine zentrale Stellung im Wallis. Verbunden mit dem Niedergang des Fernhandels über den Grossen Sankt Bernhard-Pass setzte in der Folge endgültig eine Verländlichung der Siedlung ein. Das 1420 genannte Kirchenpatrozinium *Notre-Dame-des-Champs* zeigt dann auch deutlich,<sup>24</sup> dass um die Kirche einst keine Ansiedlung mehr bestand. In ihrer unmittelbaren Nähe dürften nur noch Wohn- und Ökonomiebauten des Pfarreiklerus verblieben sein. Spätestens mit dem Wegzug der Bischöfe am Ende des 6. Jahrhunderts wird sich die Siedlung in mehrere Weiler oder kleinere Ansiedlungen aufgelöst haben. Dass dabei ältere, vielleicht nie ganz aufgegebene Siedlungsplätze wieder an Gewicht gewannen, darf als wahrscheinlich betrachtet werden (Abb. 5). Vermutlich widerspiegelt die Nennung der «*six villariorum*» von Martigny im Jahr 1324 letztlich einen Zustand,<sup>25</sup> dessen Bildung spätestens im Frühmittelalter einsetzte. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Quartier *le Bourg* zu, wo vorläufig die keltische Siedlung lokalisiert wird, und wo sich vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert nachweislich die öffentliche Verwaltung konzentrierte.<sup>26</sup> Vielleicht besass an diesem Ort, wo die Verkehrswägen vom Genfersee und vom Oberwallis zusammentrafen, um weiter auf den Grossen Sankt Bernhard zu führen, ein gewisser Martinus einen Gutshof. Den Namen Martinus beinhaltet jedenfalls die frühmittelalterliche Ortsbezeichnung *Martinianum*,<sup>27</sup> welche 1163 zum ersten Mal anstelle von *Octodurus* erscheint, und auf die der heutige Ortsname Martigny zurückgeht.<sup>28</sup> Ebenfalls im

dritten Viertel des 12. Jahrhunderts ist eine Familie in Martigny bezeugt, die sich nach diesem Ort «*de Martinianico*» nennt, aus deren Reihen bis ins 15. Jahrhundert der Viztum, der Vertreter des Bischofs, hervorging.<sup>29</sup> Vielleicht residierten sie, wie Louis Blondel vermutete, auf der Burg St-Jean, welche beim Aufgang zum Pass am südlichen Ende der Ebene auf einer allseits abfallenden Hügelkuppe errichtet worden war.<sup>30</sup>

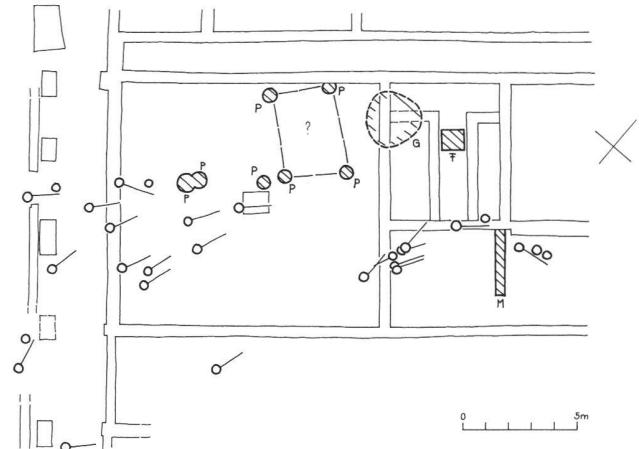


Abb. 4 Martigny (VS), *insula 6*, römisches Gebäude mit spätantiken oder frühmittelalterlichen Veränderungen (Entwurf). Späte Veränderungen schraffiert: F: Feuerstelle (nach 350). G: Grube. M: Trockenmauer. P: Pfostengruben. Kreise bei Gräber: Ossuarien.

Kehren wir abschliessend noch einmal zur Pfarrkirche zurück. Nach dem Wegzug der Bischöfe blieb die ursprüngliche Amtskirche bis um 800 weitgehend unverändert bestehen. Damals wurde der Chor der Nordkirche erneuert und an dessen Scheitel wohl ein Bischofsthron errichtet (Abb. 3d), die Erinnerung an den ehemaligen Bischofssitz war also noch nicht erloschen. Dem scheint aber die Klosterchronik des 9. Jahrhunderts von St-Maurice zu widersprechen, in der Sitten bereits für das 6. Jahrhundert als Bischofssitz genannt wird.<sup>31</sup> Damit stehen wir vor dem Spannungsfeld der drei frühmittelalterlichen religiösen Zentren des Wallis *Octodurus*, *Sedunum* und *Acaunus*, in das wir uns in diesem Rahmen nicht vertiefen können. Im Laufe des 12. Jahrhunderts ging die Marienkirche in Martigny vom Sittener Bischof an die Kanoniker vom Grossen Sankt Bernhard über,<sup>32</sup> welche die Pfarrei von Martigny auch heute noch betreuen.

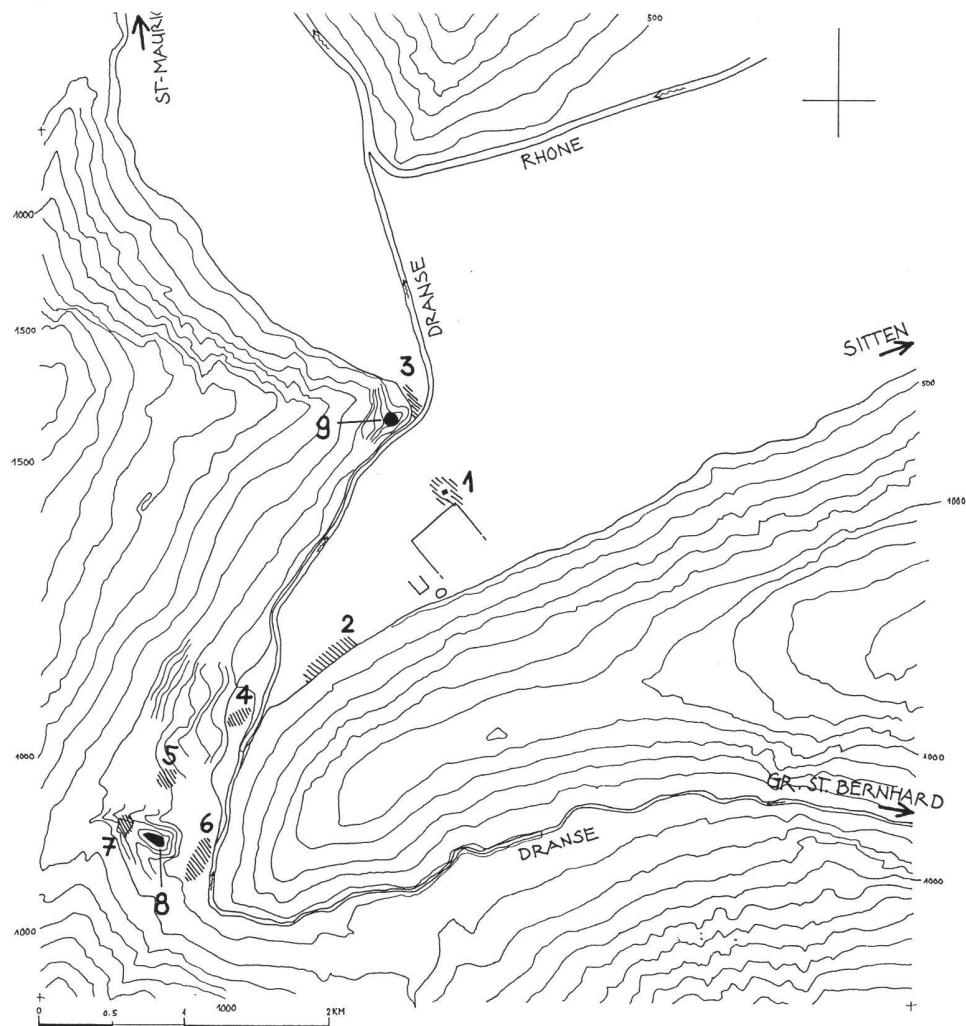


Abb. 5 Martigny (VS), mittelalterliche Siedlungs- und Burgstellen (Entwurf). 1: Martigny-Ville. 2: Martigny-Bourg. 3: La Bâtiaz. 4: Martigny-Croix. 5: Les Rappes. 6: Le Broccard. 7: Pied du Château. 8: Burg St-Jean. 9: Burg La Bâtiaz.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Zusammenfassung der Grabungsgeschichte in: FRANÇOIS WIBLÉ, *Forum Claudii Vallensium. La ville romaine de Martigny (= Guides Archéologiques de la Suisse 17)*, Martigny 1986, S. 2–9.
- <sup>2</sup> Vorläufige Zusammenfassung der Baugeschichte: GUIDO FACCANI / HANS-RUDOLF MEIER, *Vom römischen Vorstadtbau zur Bischofs- und Pfarrkirche. Zwischenbericht über die Ausgrabungen in der Kirche Notre-Dame-des-Champs in Martigny*, in: *Vallesia* 51, 1996, S. 243–270. Vgl. auch die erste, bei GUIDO FACCANI / HANS-RUDOLF MEIER 1996 revidierte Darstellung der Bauabfolge: HANS-JÖRG LEHNER / FRANÇOIS WIBLÉ et al., *Restauration de l'église paroissiale de Martigny. les vestiges archéologiques, la restauration de l'édifice et des œuvres d'art: 1990–1993*, Martigny 1993.
- <sup>3</sup> Darin ist auch ein etwas ausführlicheres Kapitel zur Siedlungsgeschichte vorgeschen. Diesen Aufsatz konnte ich mit Unterstützung der Nägeli-Stiftung, Zürich, und des Kantons Wallis verfassen. Mein Dank geht weiter an Charles Bonnet, Genf, Marc-André Haldimann, Genf, Hans-Rudolf Meier, Basel, Olivier Paccolat, Sitten, Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach, François Wiblé, Martigny, Renata Windler, Zürich und an meine Frau Stefanie Faccani-Baumann.
- <sup>4</sup> HANS-RUDOLF MEIER, *Kirchen aus römischen Profanbauten und ihr Beitrag zur frühchristlichen und frühmittelalterlichen Architektur und Sakraltopographie. Eine Untersuchung ausgehend vom Beispiel der Bischofskirche in Martigny/Octodurus*, Habilitationsschrift, MS, Basel 1999. – HANS-RUDOLF MEIER, *Frühchristliche Architektur in der Provinz: das Beispiel des*

- Bistums Martigny/Octodurus*, in: Religion and Belief in Medieval Europe, Papers of the «Medieval Europe Brugge 1997» Conference, vol. 4, Zellik 1997, S. 101–113. – HANS-RUDOLF MEIER, *Zentrumslagerung oder Deurbanisierung? Eine Frage zur «Christianisierung» der frühchristlichen Stadt*, in: GUNNAR BRANDS / HANS-GEORG SEVERIN (Hrsg.), Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung, Akten des Symposions in Halle, Februar 2000 (im Druck).
- <sup>5</sup> Die Siedlungsentwicklung zusammengefasst bei: FRANÇOIS WIBLÉ, *Considérations sur l'urbanisme de Forum Claudii Vallensium*, in: Annales valaisannes 61, 1986, S. 135–150. – FRANÇOIS WIBLÉ, *Martigny/Forum Claudii Vallensium*, in: *Vallis Poenina. Das Wallis in römischer Zeit (= Ausstellungskatalog)*, Sitten 1998, S. 165–174. – Vgl. auch: OLIVIER PACCOLAT / FRANÇOIS WIBLÉ, *Le Valais entre le Bas-Empire et le Moyen-Age: Une continuité à découvrir*, in: RENATA WINDLER / MICHEL FUCHS (Hrsg.), *De l'antiquité tardive au Haut Moyen-Age (300–800) – Kontinuität und Neubeginn (= Antiqua 35)*, Basel 2002, S. 71–77.
- <sup>6</sup> GAIUS JULIUS CAESAR, *Commentarii de bello Gallico*, III, 1–6.
- <sup>7</sup> GEROLD WALSER, *Summus Poenius. Beiträge zur Geschichte des Grossen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit (= Historia, Einzelschriften, Heft 46)*, Wiesbaden 1984.
- <sup>8</sup> FRANÇOIS WIBLÉ, *Fouilles gallo-romaines de Martigny 1984*, in: Annales valaisannes 60, 1985, S. 126.
- <sup>9</sup> FRANÇOIS WIBLÉ, *L'amphithéâtre de Martigny (Valais, Suisse)*, avec des contributions d'Antoine Lugon et de Claude Olive, Martigny 1991, S. 48.
- <sup>10</sup> FRANÇOIS WIBLÉ, 1986 (vgl. Anm. 5), S. 138. – FRANÇOIS WIBLÉ et collaborateurs, *Chronique des découvertes archéologiques dans le canton du Valais*, in: Vallesia 45, 1990, S. 546.
- <sup>11</sup> ANDREW COLE, *Martigny (VS), le mithraeum* (= Inventaire des trouvailles monétaires suisse, vol. 5), Fribourg 1999, S. 14 (Vorwort von François Wiblé).
- <sup>12</sup> Zu Bischofsherrschaft und staatlicher Verwaltung vgl. z.B.: WOLF-DIETER HAUSCHILD, *Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte*, Bd. 1: Alte Kirche und Mittelalter, Gütersloh 1995, S. 481.
- <sup>13</sup> MARIUS BESSON, *Antiquités du Valais (V<sup>e</sup>–X<sup>e</sup> siècles)*, Fribourg 1910, S. 9–17.
- <sup>14</sup> ANNA MACCIO, *Martigny: insula 6. Îlot SE de la fouille Aïda II (1987–1989)*, MS, Lausanne 1993, mémoire de licence, S. 46, fig. 45.
- <sup>15</sup> MARC-ANDRÉ HALDIMANN, *Les Amphores en Valais romain. Une porte du monde alpin sur la vallée du Rhône*, in: SFECAG (Société Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule), actes du congrès d'Istres, 1998, S. 37–48.
- <sup>16</sup> In FRANÇOIS WIBLÉ, 1990 (vgl. Anm. 10), wird darauf hingewiesen, dass die vielen, auf der Strassenoberfläche gefundenen Splitter von den Belagplatten (Schiefer) stammen sollen und somit deren spätere Entfernung zwecks Wiederverwendung belegen.
- <sup>17</sup> GIAN PIETRO BROGIOLO, *La città langobarda nel periodo della conquista (569–in. VII)*, in: La storia dell'alto medioevo italiano (VI–X secolo) alla luce dell'archeologia, biblioteca di archeologia medievale vol. 11, Firenze 1994, S. 562.
- <sup>18</sup> Archives de l'Etat du Valais, AVL 350, folio 125v–126r. Freundliche Mitteilung von Antoine Lugon, Sitten. – Zum Toponym vgl. PAUL AEBISCHER, *La christianisation du Valais à la lumière de quelques faits linguistiques*, in: Vallesia 17, 1962, S. 171–206.
- <sup>19</sup> Zwei Gräber befinden sich in *insula 6*: NICOLE PLUMETTAZ, *Martigny VS – insula 6*, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 70, 1987, S. 255–256.
- Das dritte Grab, d.h. die ursprüngliche, zur Seite geschobene Bestattung eines Steinplattengrabes barg eine silbertauschierte Gürtelschnalle: FRANÇOIS WIBLÉ, *Les fouilles archéologiques dans l'ancien camping de Martigny en 1975*, in: Annales valaisannes 51, 1976, S. 149, planche XV.
- <sup>20</sup> Die vier Becher wurden in den 1940er-Jahren vom Historischen Museum in Bern von einer Privatperson aus Martigny angekauft: *Jahrbuch des Bernischen historischen Museums in Bern*, XXIII, Bern 1944, S. 125–126, Fig. 66. Vgl. Auch: MARC-RODOLPHE SAUTER, *Préhistoire du Valais. Des origines aux temps mérovingiens*, in: Vallesia 5, 1950, S. 112.
- <sup>21</sup> Bei ANNA MACCIO (vgl. Anm. 14), S. 46, werden die Pfostengruben in Zusammenhang mit einer Stützkonstruktion für das römische Gebäude und dessen Dach gebracht.
- <sup>22</sup> GIAN PIETRO BROGIOLO (vgl. Anm. 17), S. 558–559. Vgl. auch GIAN PIETRO BROGIOLO / CRISTINA CUNI, *Le sepolture di età langobarda di S. Giulia in Brescia*, in: *Rivista di Studi Liguri* 54, 1988, S. 145–158.
- <sup>23</sup> 549 zeichnete Bischof Rufus die Akten des Konzils von Orléans mit den Worten: «In Dei nomine Rufus episcopus ecclesiae Octorinsium consensi et subscrispi», *Monumenta Germaniae Historica (MGH)*, Legum sectio III, Concilia, t. I, Hannover 1893, S. 109. Der Vertreter des – übernächsten bekannten – Bischofs Heliodor, zeichnete 585 für diesen die Konzilsakten von Mâcon als «[...] missus Heliodori episcopi a Sedunis», womit erstmals Sitten als Residenzort eines Bischofs fassbar wird, vgl. JEAN GREMAUD, *Documents relatifs à l'histoire du Valais (= Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse Romande [MDR] XXIX)*, Lausanne 1875, S. 11.
- <sup>24</sup> GAËTAN CASSINA, *L'église paroissiale de Martigny. Guides des monuments d'art suisse*, N° 253, Basel 1979, S. 3. Das Marienpatrozinium der Pfarrkirche könnte durchaus noch auf frühmittelalterliche Zeit zurückgehen, ist aber erst 1177 zu fassen: «[...] ecclesiam sancte Marie de Othoderum [...]» JEAN GREMAUD (vgl. Anm. 23), S. 103.
- <sup>25</sup> PHILIPPE FARQUET, *Martigny. Chroniques, sites et histoire*. Martigny 1953, S. 30–31.
- <sup>26</sup> LÉON DUPONT-LACHENAL, *Martigny. De la capitale romaine à la cité moderne (= Trésors de mon pays 107)*, Neuchâtel 1963, S. 26.
- <sup>27</sup> Vgl. STEFAN SONDEREGGER, *Die Ortsnamen*, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band 6: Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 75–96.
- <sup>28</sup> JEAN GREMAUD, *Nécrologes des églises cathédrales de Lausanne et de Sion [...]*, MDR 18, Lausanne 1863, S. 361: «[...] ecclesia quoque de Martinia [...]»
- <sup>29</sup> JEAN GREMAUD (vgl. Anm. 28), S. 363. – LÉON DUPONT-LACHENAL (vgl. Anm. 26), S. 24.
- <sup>30</sup> LOUIS BLONDEL, *Le vieux châteaux de la Crête de Martigny ou de Saint-Jean*, in: Vallesia 5, 1950, S. 185–192, speziell S. 186–187.
- <sup>31</sup> FRANÇOIS-OLIVIER DUBUIS / ANTOINE LUGON, *Les premiers siècles d'un diocèse alpin [...]*, in: Vallesia 47, 1992, S. 24–25. Vgl. auch: JEAN-MARIE THEURILLAT, *L'abbaye de St-Maurice d'Agaune des origines à la réforme canoniale [...]*, in: Vallesia 9, 1954, S. 1–128. – ELSANNE GILOMEN-SCHENKEL, *Die Rolle des Walliser Bistums im karolingischen Reich*, in: Vallesia 40, 1985, S. 233–245.
- <sup>32</sup> FRANÇOIS-OLIVIER DUBUIS / ANTOINE LUGON (vgl. Anm. 31), S. 19, Anm. 63.
- <sup>33</sup> Zum Bestattungsmonopol der Pfarrkirchen vgl. z.B.: EYLA HASSENPLUG, *Das Laienbegräbnis in der Kirche: historisch-archäologische Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter (= Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends, Bd. 1)*, Rhaden/Westfalen 1999, S. 76.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1, 3a-d, 5: Autor.  
Abb. 2: Nach ANDREW COLE, *Martigny (VS), le mithraeum* (= Inventaire des trouvailles monétaires suisse, vol. 5), Fribourg 1999, fig. 1.  
Abb. 4: Nach ANNA MACCIO, *Martigny: insula 6. Îlot SE de la fouille Aida II (1987–1989)*, MS, Lausanne 1993, mémoire de licence, fig. 3, 41, 45.

## ZUSAMMENFASSUNG

Der Werdegang der Besiedlung am Fuss des Grossen Sankt Bernhard-Passes ist in seinen grossen Linien zu erfassen. Während das keltische *Octodurus* einstweilen nur durch Caesars «*Commentarii de bello gallico*» überliefert ist, lässt sich die Entwicklung des *Forum Claudi Vallensium* bis ins 4. Jahrhundert anhand materieller Quellen einigermassen nachvollziehen. Der im Verlauf des 4. Jahrhunderts an der Peripherie eingerichtete Bischofssitz übernahm im 5. Jahrhundert die Zentrumsfunktion. Dies führte zur Verlagerung der Besiedlung, während aber vielleicht in den *insulae* in stark verringertem Mass weiterhin gehaust wurde. Die bescheidenen Dimensionen der bischöflichen Doppelkirche widerspiegeln den kleinen Umfang der Siedlung, welche sich spätestens nach dem Wegzug der Bischöfe nach Sitten in mehrere kleine Zentren aufsplitterte. Erst ab dem 11. Jahrhundert wird die Region um die Kirche wieder an Gewicht gewonnen haben, d.h. nach dem Übergang des Gotteshauses an die Kanoniker vom Grossen Sankt Bernhard und nach dem sich damals durchsetzenden Bestattungsmonopol der Pfarrkirchen.<sup>33</sup> Der Kirchhof als öffentlicher, multifunktionaler Ort wird dabei eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben.

## RÉSUMÉ

L'article retrace dans ses grandes lignes le processus d'occupation au pied du col du Grand-Saint-Bernard. Alors que l'*Octodurus* celtique n'est marginalement mentionné que dans les *Commentarii de bello gallico* de César, des sources matérielles permettent de comprendre dans une certaine mesure l'essor et le déclin du *Forum Claudi Vallensium* jusqu'au IV<sup>e</sup> siècle. L'évêché implanté en zone périphérique dans le courant du IV<sup>e</sup> siècle assume la fonction de centre au V<sup>e</sup> siècle. Cela entraîne le déplacement de l'habitat, alors qu'on continue peut-être à occuper les *insulae* dans une moindre mesure. Les dimensions modestes de la double église épiscopale reflètent l'étendue limitée de l'habitat, fractionné en plusieurs petits centres au plus tard après le départ des évêques à Sion. La région entourant l'église ne reprend de l'importance qu'à partir du XI<sup>e</sup> siècle, à savoir après que l'édifice sacré ait été cédé aux chanoines du Grand-Saint-Bernard et qu'ait cessé le monopole exercé jadis par les églises paroissiales dans le domaine des pratiques d'inhumation. A ce propos, le rôle joué par les cimetières – lieux publics aux multiples fonctions – n'est pas négligeable.

## RIASSUNTO

Il saggio illustra a grandi linee l'evoluzione dell'insediamento ai piedi del passo del Gran San Bernardo. Se la presenza dell'insediamento celtico *Octodurus* ci è stata tramandata soltanto nel «*Commentarii de bello gallico*» di Giulio Cesare, entro certi limiti l'ascesa e la decadenza del *Forum Claudi Vallensium* è documentata sino al IV secolo da fonti materiali. La sede episcopale, costruita nel corso del IV secolo in posizione periferica, assunse una funzione centrale nel V secolo. Ciò comportò un trasferimento dell'insediamento, mentre nelle *insulae* si continuò forse ad abitare, anche se in misura fortemente ridotta. Le dimensioni modeste della chiesa episcopale a doppia navata rispecchiano l'estensione ridotta dell'insediamento, il quale, al più tardi con il trasloco del vescovo a Sion, si frammentò in diversi piccoli centri. La regione circostante alla chiesa riacquisterà una certa importanza soltanto a partire dal XI secolo, con il trasferimento della chiesa ai canonici del Gran San Bernardo e in seguito al conferimento del monopolio delle pratiche d'inumazione alle parrocchie. In tale contesto i cimiteri, veri e propri luoghi pubblici multifunzionali, avranno svolto un ruolo certamente non trascurabile.

## SUMMARY

The development of the settlement at the foot of the St Bernhard pass is broadly outlined. While knowledge of the Celtic *Octodurus* is at present restricted to Caesar's *Commentarii de bello gallico*, the rise and decline of the *Forum Claudi Vallensium* up to the 4<sup>th</sup> century can be more or less gleaned from material sources. The bishop's seat erected on the periphery in the course of the 4<sup>th</sup> century acquired a central function in the 5<sup>th</sup>. As a result, the settlement moved, but the *insulae* may have continued to be inhabited, though to a much lesser degree. The modest dimensions of the episcopal double church reflect the small size of the settlement, which had split up into several small centres at the latest by the time the bishops moved to Sion. Not until the 11<sup>th</sup> century did the region around the church acquire renewed significance, i.e. after the church was transferred to the Canons of the Great St. Bernhard, and after the burial monopoly of the parish churches had been established. The churchyard as a multifunctional, public space may well have played a role in these developments.